

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1910

18 (30.4.1910)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Pettizeile 20 M.</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen-Verwaltung Karlsruhe, Kaiserstraße 136 l.</p>
---	--	---

Inhalt: Die Religion und die Natur. — Hat das Tier Verstand? — Professor Rein über pädagogische Bewegungen der Gegenwart. — Das neue Volksschullesebuch für die katholischen Schulen des Königreichs Württemberg. — Die Fortbildungsschule. — Das Mannheimer Schulsystem. — Wenig und doch viel. — Aus der Praxis der ländlichen Fortbildungsschule. — 14. Generalversammlung d. K. L. V. — Rundschau — Aus der Literatur. — Personalnachrichten. — Feuilleton. — Anzeigen.

Die Religion und die Natur.

Überhaupt gibt die Religion keine Vorschrift über die verschiedenen Stufen, welche die Natur in der Menschenfamilie angeordnet hat, aber sie heiligt sie alle. Überall nimmt sie in Schutz den Adel des Menschen und die Rechte der Gottheit — den Adel des Menschen, dessen kein anderer Gegenstand außer dem Unendlichen würdig ist, die Rechte der Gottheit, welche das ganze Herz des ihm geweihten Geschöpfes verlangen. Und wenn die Religion einen Teil der Menschen außer dem gewöhnlichen Wege der Natur zu einer vollkommenen Huldigung vor Gott beruft, so widerspricht sie darin nicht der Natur, sondern sie erhöht dieselbe.

Aus den Nachgedanken des hl. Augustinus.

Hat das Tier Verstand?

A. G.

Um die noch wenigen übrigen Fälle zu erklären, suchte man es auf folgende Weise zu bewerkstelligen. Am nicht gerade herauszusagen, das Tier würde wie der Mensch, allerdings in einem äußerst niedrigen Grade, vernünftig handeln, suchte man Verstand und Vernunft als sachlich verschiedene Fähigkeiten darzustellen. Verstand sollte auch das Tier besitzen, Vernunft aber nicht. Vernunft bezeichnet im gewöhnlichen Sprachgebrauch die Fähigkeit, die Mittel zum Zweck hinzuordnen und zweckmäßig, vernünftig zu handeln. Sie ist also das Vermögen, die Handlungen nach der theoretischen Erkenntnis des Verstandes praktisch einzurichten. Man unterscheidet Verstand und Vernunft auch so, daß ersterer die unmittelbare Einsicht einer Wahrheit, letztere dagegen die Fähigkeit bezeichnet, aus den erkannten Wahrheiten Schlüsse zu bilden. Nach beiden Unterscheidungen geht aber nicht hervor, daß zwischen Verstand und Vernunft wesentliche Unterschiede bestehen. Wer Verstand besitzt, vermag die Beziehungen der Dinge untereinander zu erkennen und Schlüsse zu ziehen; aber gerade deshalb kann er die Beziehungen von Mittel und Zweck erfassen und die Mittel zum Zweck hinordnen. Das gehört aber nach obiger Unterscheidung zur Vernunft. Was würde es denn dem Menschen nützen, wenn er also wohl die Beziehungen der Dinge untereinander und zu sich selber erkennen, wenn er Schlüsse ziehen könnte, aber nicht imstande wäre, sein Handeln demgemäß praktisch einzurichten. Wer Verstand besitzt, muß notwendigerweise auch Vernunft besitzen, und wer dem Tiere Verstand zuschreibt, der kann ihm die Vernunft nicht absprechen. Eines ist ohne das

andere nicht denkbar. Das wird nun auch von einigen der modernen Tierpsychologen zugestanden. Romanes, einer der bedeutendsten derselben, sieht in Verstand und Vernunft Äußerungen ein und desselben Schlussvermögens. Er will jedoch das Wort Verstand für die niederen Äußerungen, Vernunft für die höheren Grade jenes Vermögens angewandt wissen. Ein anderer, der englische Gelehrte Loyd Morgan, versteht unter Intelligenz nichts als das Vermögen des Tieres, durch sein sinnliches Bewußtsein die instinktiven Tätigkeiten zu kontrollieren (also jenes Schätzungsvermögen, von dem schon die Rede war) und durch Erfahrung zu vervollkommen, während er mit dem Wort reason, das etwa unserm Wort Vernunft entspricht, das Vermögen des begrifflichen Denkens bezeichnet. Nun spricht aber gerade dieser Forscher dem Tiere das Vermögen, Beziehungen der Dinge als solche zu erkennen, ebenso das Abstraktionsvermögen und das Schlussvermögen ab, kann also jene Selbstkontrolle, die er Intelligenz nennt, nach dem allgemeinen Begriffe von derselben, keine intelligente sein. Die meisten modernen Tierpsychologen glauben dem Tiere ein formelles Schlussvermögen nicht absprechen zu dürfen, das im Wesen unserer Vernunft gleich, dem Grade nach aber verschieden ist. Die gemäßigten unter ihnen verurteilen nun streng die Vermenschlichung des Tieres und wollen ihm keine menschenähnlichen Schlüsse zuschreiben. Nun ist aber auch der einfachste Schluss denen der Menschen ähnlich, denn nur der Mensch vermag Schlüsse zu ziehen. Wir sehen, je nach dem, was die einzelnen Forscher unter Intelligenz verstehen, wird dem Tiere eine solche zuerkannt oder abgesprochen. Stellen wir uns nun auf den kritischen Standpunkt, die uns entgegengehaltenen Schilderungen von Tierhandlungen auf ihren wahren Wert zu prüfen, sie psychologisch zu zergliedern und die erhaltenen psychischen Vorgänge in das System der Begriffe „Instinkt“ und Intelligenz und deren Unterabteilungen einzuordnen sowie jene bei weitaus den meisten Psychologen der neuern wie auch der alten Zeit Geltung haben, so ist es doch wohl nicht so ohne weiteres von der Hand zu weisen, wenn jemand behauptet, die Tiere hätten keinen Verstand. Auch die meisten Gegner dieser Ansicht verweisen, wie schon gesagt, den größten Teil jener Handlungen, die heute in weiten Kreisen als Beweise für Intelligenz der Tiere angesehen werden, in das Gebiet des Instinkts. Ein berühmter Psychologe, Professor Wundt aus Leipzig, stand früher auch im Banne jener vulgären Psychologie, die einer gründlichen Zerlegung und Erklärung der seelischen Vorgänge ängstlich aus dem Wege geht; durch eifriges Studium erkannte er aber ihre Unhaltbarkeit und kehrte sich von ihr ab. In seinen Vorlesungen über Menschen- und Tierseele sagt er: „Wenn wir den tierischen

Handlungen jene psychologische Forderung, mit der einfachsten Erklärungsweise auszukommen versuchen, zu Grunde legen, so ist das gesamte intellektuelle Leben der Tiere vollständig auf die einfachen Assoziationsgesetze zurückzuführen, welche ja, wie schon gezeigt worden ist, in das Gebiet des Instinkts gehören. Die Erklärungen der einzelnen Forscher über das tierische Schätzungsvermögen, das sinnlich ihr Gedächtnis, das Wesen des sinnlichen Erkenntnisvermögens und anderer seelischen Fähigkeiten können hier nicht weiter erörtert werden.

Es erübrigt uns jetzt noch auf zwei Gebiete zu kommen, die ebenfalls dazu dienen müssen, für oder gegen die Intelligenz zu sprechen; es ist die Sprache und das Lernen. Sprache ist der artikulierte Ausdruck unserer Gedanken. In ihr halten wir die durch das Abstraktionsvermögen gewonnenen allgemeinen Begriffe fest und bringen sie mit andern in Verbindung. Dadurch bildet der Mensch Verallgemeinerungen, die umso zahlreicher auftreten, je entwickelter die Sprache ist. Sie befähigt uns, von Abstraktion zu Abstraktion in aufsteigender Linie uns zu bewegen bis in die tiefsten Regionen des Überfinnlichen. Sie erhebt uns meilenweit über das Seelenleben des Tieres und bildet einen der schönsten Beweise für die Intelligenz des Menschen aber auch für das Fehlen derselben bei den Tieren. Nur der Mensch allein besitzt Sprache. Und doch wird auch diese dem Tiere zugeschrieben, wenn auch mit gewaltigen Einschränkungen. Gewiß hört man auch bei den Tieren bestimmte Laute, die je nach dem Gemütszustand verschieden sind. Sie hängen aber aufs innigste mit dem Sinnesleben zusammen, und es ist schwer zu glauben, daß das Tier mit seinen Lauten einen bestimmten Begriff zum Ausdruck bringen wolle. Nun wird auch behauptet, erst mit der Entwicklung der Sprache habe sich auch die Intelligenz entwickelt. Wohl das Umgekehrte dürfte der Fall sein. Die hohe Intelligenz ist die Ursache der Sprache. Diese ist bloß die Bedingung der normalen Entwicklung des Verstandes im einzelnen Individuum wie auch in den Nationen. Wohl ist die Intelligenz der Völker mit hochentwickelter Sprache eine weit größere als die, deren Sprache arm ist. Doch ist es erwiesen, daß die sogenannten Wilden, auch die auf der tiefsten Stufe stehenden, ebenso aus den gewonnenen Sinnesbildern allgemeine Begriffe bilden und Schlüsse ziehen können wie wir, wenn auch im beschränkteren Maße. Und daß es auch hier Leute mit hoher Intelligenz gibt, zeigt uns die Geschichte; hat sich doch in neuester Zeit ein einfacher Indianer in Kanada bis zum Minister emporgeschwungen. Daß die Intelligenz nicht von der Sprache abhängig ist, zeigen die Taubstummen, denen auch abstrakte Begriffe beigebracht werden können. Kehren wir wieder zu den Tieren zurück! Daß ihre Laute, die wir von ihnen hören, keine Sprache sind, geht schon daraus hervor, daß wir Begriffe, die wir durch unser Abstraktionsvermögen gebildet haben, zum Ausdruck bringen, die Tiere eben nur dann laut werden, wenn sie von einem Gefühl besonders erregt werden, als da sind Schmerz, Freude, Zorn, Furcht, Hunger u. a. Warum singen die Vögel nur zu einer gewissen Zeit, balzt der Auerhahn das Birkhuhn nicht immer, läßt der Hirsch nur zu einer bestimmten Jahreszeit Töne erschallen? Hat bei ihnen das Lautgeben seinen Zweck erfüllt, so verschwindet es auch wieder. Bei den herdenweise zusammenlebenden Tieren kommen auch Warnlaute vor. Auch sie können nicht mit der menschlichen Sprache verglichen werden; denn es sind Schreckrufe des Leittiers, die es ausstößt, sobald dieses etwas Verdächtiges gesehen hat, und die Erfahrung hat alle gelehrt, bei dem Schrecklaut, den jedes selbst schon einmal in Gefahr ausgestoßen hat, sofort zu fliehen, auch wenn sie selbst den Feind noch gar nicht bemerkt haben. Merkwürdig ist nun auch, daß verschiedene, angeblich hochintelligente Tiere wie z. B. die Ameisen gar keine Laute von sich geben, und trotzdem verstehen sie sich, menschlich gesprochen. Die Sprache kann also gar nicht die Ursache

der Intelligenz sein. Und was das allermerkwürdigste ist, noch keine einzige Tiergattung hat es zu einer reicheren Entwicklung ihrer angeblichen Lautsprache gebracht und neue Lautformen dazu gelernt. Es ist also auch ganz unmöglich, daß die menschliche Sprache sich aus den tierischen Lauten entwickelt hat, selbst wenn man zugeben sollte, daß der Mensch dem Körper nach vom Tiere abstamme. Aber diese Tatsache ist wohl schwer hinauszukommen. Sagt doch selbst Emery, der auf monistischer Grundlage aufbaut: „Was den Menschen vom Tier unterscheidet, ist die Sprache; sie allein kann als Gabe Gottes betrachtet werden. Auch wir haben bei heftigen Gemütsbewegungen eine Menge unartikulierter Laute. Sie werden fast alle unbewußt ausgestoßen; aber niemand kann doch behaupten, daß wir durch diese Laute sagen wollen, daß der eine Zorn, der andere Freude, Schmerz oder Schrecken bedeute; das gleiche müssen wir auch von den Tieren sagen.“

(Schluß folgt).

Professor Rein über pädagogische Bewegungen der Gegenwart.

(Schluß!)

„Auch hinsichtlich des Unterrichtszieles können wir den Forderungen der Neuerer nicht nachgeben. Für uns bleibt ein vielseitiges, gleichschwebendes Interesse das höchste Unterrichtsziel. Die Neuerer wollen die Lernschule zu einer Arbeitsschule machen. Schon Herbart hat darauf hingewiesen, daß der Wert des Menschen nicht im Wissen, sondern im Wollen liegt. Die Herbart'sche Schule fordert die Weckung aller geistigen Funktionen. Die Berücksichtigung der wirklichen Verhältnisse der Umgebung des Schülers wird dadurch nicht ausgeschlossen. Das Arbeitsprinzip, wie es der Münchener Schulmann Kerschensteiner in allen Fächern fordert, wird von uns anerkannt, wenn wir auch über die Arbeitsschule selbst kein abschließendes Urteil fällen wollen.“

Die dritte Forderung der Neuerer bezieht sich auf den Lehrer. Der Lehrer soll ein Künstler sein; der Lehrkünstler soll frei sein von der Gebundenheit des Lehrplanes und Stundenplanes; er soll im Unterricht nur seiner Stimmung folgen. Diese Forderung der Neuerer läßt sich vielleicht im Einzelunterricht verwirklichen, für den Klassenunterricht ist sie undurchführbar und schädlich. Und kommt es nicht in erster Linie auf die Stimmung des Kindes an? Nach welchem der 40 Kinder soll sich der Lehrer richten? „Der Lehrer soll sich nach seiner Stimmung richten“, diese Ausprägung des Wortes: „Der Lehrer sei ein Künstler“, können wir nicht unterschreiben. Wir fassen die Erziehung nicht individuell, sondern sozial auf, und damit übernimmt der Lehrer gewisse Pflichten, auch diejenigen, Herr seiner Stimmungen zu werden. Das pädagogische Künstlertum muß sich Einschränkungen gefallen lassen. Die obersten und allgemeinen Ziele der Lehrpläne soll das Schulregiment für jede Schule festsetzen, es kennt am besten die Zusammenhänge zwischen Kultur und Erziehung, zwischen Fachbildung u. Erziehungsschule. Die Lehrpläne aber sollen auf dem Lande von einer Gruppe von Landlehrern, in den Städten von den Lehrerkollegien jeder Schule aufgestellt werden. Wir brauchen ein freies, aber doch auch durch oberste Grundsätze gebundenes Lehrergeschlecht. Bei der Aufstellung des Lehrplans sollen die Fachlehrer der einzelnen Fächer nicht allein bestimmend sein; die Lehrplanarbeit sei deshalb keine Individual-, sondern eine Kollegialarbeit.“

Bezüglich des Lehrverfahrens muß dem Lehrer absolute Freiheit gestattet werden. Hier soll sich seine künstlerisch-gestaltende Kraft ausleben können. Auch in dem Begriffe dieser Freiheit liegt ein Stück Gebundenheit. Die Grenzen liegen bei dem Erzieher, wie bei jedem Künstler, in der Eigenart des Stoffes, den er bearbeitet. Die Theorie der

Formalstufen hat das Lehrverfahren wissenschaftlich begründet und den Gang der natürlichen Entwicklung klargestellt: Von der Anschauung zum Gedachten, oder von der Erscheinung zum Gesetz und von hier zu selbsttätiger Verwendung der gewonnenen Kraft. Pestalozzi kennzeichnete den Gang der natürlichen Entwicklung mit den Worten: Von dunklen Anschauungen zu deutlichen Begriffen. Kant bestätigt diesen Erfahrungssatz, wenn er sagt: Anschauungen ohne Begriffe sind blind, Begriffe ohne Anschauungen sind leer. Gewiß haben manche Präparationswerke die Formalstufen in Miskredit gebracht. Die Kritik muß sich hüten, aus der falschen, rein äußerlichen und schematischen Anwendung der Formalstufen die Verkehrtheit der ganzen Formalstufentheorie zu folgern. Wer diese Theorie stürzen will, muß nachweisen, daß ihre psychologischen Grundlagen falsch sind und die Ansicht von der Entwicklung des geistigen Lebens falsch ist, muß zeigen, daß ihre Lösung; „Durch Selbsttätigkeit zur Selbständigkeit“ verkehrt ist. Die Formalstufen sind keine Zwangsjacken für jede Unterrichtsstunde. Sie können dem keine Fesseln anlegen, der sie versteht. Sie können vielmehr den Lehrer, der ein Künstler ist, in die rechte pädagogische Freiheit hineinführen und allen denen, die von ihrer Genialität nicht wo anders hingetrieben werden, willkommene Hilfe für eine natürliche Unterrichtsweise bieten, die ihres Erfolges sicher ist. Der Lehrkünstler wird sie je nach der Eigenart des vorliegenden Unterrichtsstoffes in freierer Form anwenden, weil sie bei allem Festhalten an den Grundlagen, die der normale Entwicklungsgang der Schüler aufweist, eine große Beweglichkeit besitzgen.“

Dem Vorstehenden fügen wir hinzu, daß die Vereinigung für Herbartische Pädagogik in Thüringen inzwischen eine überaus eingehende, vorzüglich orientierte Beurteilung der Kerschensteinerschen Schulreformen veranstaltete, auf die wir bei gelegener Zeit zurückkommen werden.

Das neue Volksschullesebuch für die katholischen Schulen des Königreichs Württemberg.

Konstantin Nörrenbergs „Die Erfindung der Buchdruckerkunst“ ist ein Aufsatz von selten instruktivem Gehalt. Aus der Darstellung des eigentlichen Wesens der Buchdruckerkunst läßt er das hohe Verdienst von Gutenberg ingenioser Lebensleistung erweisen, und so harte Erfinderspade auch der edle Deutsche wandern mußte, die Gestaltung seines Lebensabends wirkt verführend, und endlich ist der materielle Erfolg wahrlich noch lange nicht der angemessene Lohn für die erfolgreiche Tat. Wie leicht ist es doch, die vom Schweiß der Armen sich „inästenden“ Reichen zu geißeln und blutigen Haß gegen sie zu entfachen. Wirklich könnten und dürften viele Reiche ganz anders sein, als sie in der Tat sind. Aber auch für viele der Armen gilt ganz genau dasselbe Rezept. Wahren Lohn erntet stets nur der Urheber der ereignissschwangeren Tat; denn dieser ruht eben einzig und allein im Gefühl und Bewußtsein des Vollbringens der Leistung. Was ruft denn der dem Bade entsprungene Archimedes, nachdem er am eigenen Gewichtsverlust im Wasser erkannt hatte, wie des Goldschmieds Ränke zu entdecken seien? Nicht Gold, Gold, Silber, Silber, Gewinn, Gewinn. Nein, er ruft: „Ich hab's gefunden!“ O glückseliges Wort, Quittung eines unbezahlbaren Lohnes, mögen dich unsere Schüler durchdringen, damit ihre Spannkraft wächst zu dem alles Große in der Welt vollbringenden Willen. Aber der Wille hat ein Ziel, das die Erkenntniskraft seht. Wann werden wir dieser Tatsache wieder genügend Rechnung tragen? Die Tat aber lohnt den Meister.

Diese psychologische Erfahrungstatsache von höchstem ethischem Wert wird heute den Massen verschleiert, verhüllt, der gemeinere Lohn sekundären Wertes, das dem physischen Genuß dienende Edelmetall, gilt als einziger Lohn, und diese Lehre dient in erschreckender Weise dazu, die Massen zu verrohen und ihnen den Sinn für wahres sittliches Streben und Handeln zu rauben. Gewiß gebührt dem Arbeiter sein Lohn, und nicht bloß ein hinreichender Lohn zur Lebensfristung, sondern ein gerechter Lohn, der auch in gebührendem Verhältnis zu den Dividenden steht, die das Unternehmen abwirft; aber der beglückende Lohn liegt im Bewußtsein der meisterhaft vollbrachten Tat. Ohne die Empfindungsmöglichkeit für diesen einzig die Seele beglückenden Lohn schufen wir eben, so gut und so übel dies nun einmal geht, für unsern Lebensunterhalt, während der sittlich strebende und arbeitende Mensch eben doch etwas von der Wahrheit jener Worte empfindet, die in dem Gedankenflug des Realisten Goethe unvergleichliche Perlen reinsten Idealismus in strahlender Schönheit zeigen:

„Die goldene Kette gib mir nicht, die Kette gib den Rittern,
vor deren kühnen Angesicht der Feinde Lanzen splintern,
gib sie dem Kanzler, den du hast, und laß ihn noch die
goldne Last
zu andern Lasten tragen.“

Ich singe, wie der Vogel singt, der in den Zweigen wohnt,
das Lied, das aus der Kehle dringt, ist Lohn, der
reichlich lohnet.

Aber nicht nur dem Künstler ist der in der Tat ruhende Lohn beschieden, er findet sich für jeden nicht in automatischer Weise sich betätigenden Menschen; aber er findet sich nicht in der nach der Schablone sich vollziehenden Beschäftigung, nicht im kleingeistigen Vollzug der Ordre des Mustri, nicht in dem ostentativen Überreifer mit dem einzigen Wunsch, daß der Obere doch keinen Blick wende von dem Kleinen, in dem die Gnadensonne das Bewußtsein heranwachsen läßt, er verstehe wirklich, was er tue, und sei der Auserlesenen einer, während es neben ihm webt und spinnt im Leben des Geistes, Knoten sich lösen, Knoten sich schürzen, von denen der ewig Blinde nicht eine Wallung und Bewegung sieht. Das Bewußtsein der eigenen Unübertrefflichkeit, die aber niemals die Untersuchung ihrer Fundamentierung in der freien Diskussion wagen darf, schafft im Scheine der Gerechtigkeit eine verletzende Ungerechtigkeit, die allen feineren Geistesregungen, die das Leben doch erst lebenswert erscheinen lassen, als Eiswall gegenüber liegt, vor dessen frostigen Nähe sie sich verbergen, damit sie nicht wie der zarte Käfer der Praxedis von dem ungeheuer großen Fuße des Rustikus, Armeias zertreten werden, obgleich dieser das Tierchen nur liebkosend berühren wollte.

Eine besondere Art des Vorzüglichkeitshochmutes erhält ihr Urteil in dem Lesestück „Kaiser Max und Albrecht Dürer“, eine würdige Szene aus dem Leben zweier groß empfindenden Naturen, der aber auch ein „Wagner“ nicht fehlt. So stehen die Menschen räumlich beisammen vor denselben Objekten, aber mit Werturteilen, von denen das eine auch nicht die leiseste Spur des andern an sich trägt. Und da faselt man von der Gleichheit des Menschen und ist bestrebt, die Erziehung zur einsichtsvollen Beurteilung der Willensverhältnisse, die einzig zur Sittlichkeit führen kann, hintanzuhalten! Das Leben und zwar unser heutiges Alltagsleben zeigt die Exempel dieser psychologischen Verkehrtheit. Unserem Lesebuch aber rechnen wir es hoch an, daß es für die Jugend ins volle Leben greift, getreu der Goetheschen Mahnung: „Greift nur hinein ins volle Menschenleben, ein jeder fühlt's, nicht vielen ist's bekannt, und wo ihr's packt, da ist es interessant.“

Die Fortbildungsschule.

Für den Lehrer der Volksschule ist es ein erfreulicher Umstand feststellen zu können, daß besonders in jüngster Zeit die Tatsache, mit aller nur denkbaren Ueberzeugungskraft in die Erscheinung tritt, daß Wert und Unwert des Volksschulunterrichtes eben im Grunde genommen einzig und allein von dem einzelnen Lehrer, also dem Klassenlehrer abhängt. Selbstredend kann man die Unterrichtsbedingungen erleichtern oder erschweren, aber letzten Endes kommt man immer wieder auf die unumstößliche Wahrheit: Wie der Lehrer, so die Schule.

Dieses Sprüchlein gilt ganz genau ebenso einschränkungslos für die Fortbildungsschule wie für die Volksschule, und es konnte nicht fehlen, daß ein so vorsichtig und klug alle Umstände berücksichtigender Beurteiler wie Herr Reich unwillkürlich neues Beweismaterial für die alte Erfahrungstatsache beibringen mußte. Er schreibt:

„Als nach der Prüfung in einer Fortbildungsschule die anwesenden Herren der Regierung und des Kreis-Kuratoriums ihre besondere Zufriedenheit mit den guten Leistungen der Schüler und dem regen Leben in der Klasse äußerten, meinte der anwesende Kreisschulinspektor: „Ja, der Magister macht die Fortbildungsschule,“ um damit anzudeuten, daß der von dem tüchtigen Manne ausgehende Einfluß als das ausschlaggebende bei dem Stand der Anstalt zu betrachten sei. Man wird ihm im wesentlichen recht geben müssen, und auch ich bin zu der Ansicht gekommen, daß nicht nur der gute Zustand der von mir besuchten Schulen zum großen Teil auf Rechnung der gewissenhaften Leistungen der Lehrer zu setzen ist, sondern daß überhaupt die Fortbildungsschule je nach der Güte des Lehrers stehe oder falle. Auf meiner ganzen Reise ist mir fast kein Lehrer vorgekommen, der die Arbeit leicht genommen oder mit sichtlichem Unlust gearbeitet hätte; dazu waren die meisten mit den von ihnen darzubietenden Stoffen, selbst mit denen, die im vergangenen Jahr behandelt worden waren, gut vertraut, und jenes oberflächliche Reden über Haus und Hof, Wiese und Feld, Ernteertrag und Viehstand, wie man es wohl zuweilen von Fortbildungsschullehrern hört, die keine Vorbereitung für nötig halten, ist mir nie entgegengetreten. Und doch wieder welcher Unterschied an Begabung und Können, an Interessenerweckung und erzieherischem Einfluß! Am wenigsten wollten mir in bezug auf ihren Einfluß manche junge Lehrer gefallen, selbst wenn sie ihren Stoff gut inne hatten und sich jedenfalls die Bearbeitung methodisch zurecht gelegt hatten. Mann merkte ihnen an, daß dem für alle Erziehung so wichtigen Verkehr zwischen Lehrern und Schülern der richtige Grad Wärme fehlte. Und oft wollte mir scheinen, als ob die Ursache mehr auf Seite des Lehrers als der Schüler läge. In diesem Falle durfte man ruhig annehmen, daß der Lehrer in seiner neuen Heimat selbst noch nicht Wurzel gefaßt und vielleicht sogar nicht daran dachte, heimisch zu werden. . . . Wirklich erziehend wirkt dagegen der im Orte eingeseßene durch Nüchternheit, gefeßtes Wesen und verständige Lebensauffassung sich auszeichnende ältere Lehrer. Wenn er ein mit der Schulstelle verbundenes kleines Land selbst verwaltet, seinen Schulgarten in guter Ordnung hält, seine Obstbaumschule musterhaft pflegt, vielleicht als Bienenvater etwas leistet und imstande ist, mit in die Sache eindringlicher Erkenntnis die Arbeiten des Landmannes liebevoll zu verfolgen, so ist er der geborene Führer für die schulentlassene Jugend.“

Solche in das Schwarze treffende Ausführungen finden sich des weiteren in großer Zahl, sodaß wir diesen Aufsatz jedermann aufs beste empfehlen. Den von dem Herrn Abgeordneten Neuwirth geäußerten Anregungen muß u. E. entsprochen werden, wenn der badische Fortbildungsunterricht auf dem Lande nicht zur Wertlosigkeit herabsinken will. Und es kann ihnen entsprochen werden.

Es fehlt nicht an den Schülern, nicht an den Lehrern, sobald diese ihr Interesse der Sache zuwenden und die Anregung hierzu von dritter Seite nicht fehlt. Allein hier scheint es zu hapern. Man glaubt befürchten zu müssen, daß durch den ländlichen Fortbildungsunterricht dem Besuch der landwirtschaftlichen Winterschule Abbruch getan wird. Das dürfte übrigens sehr fraglich sein, und wir können gar nicht einsehen, warum Lehrer tüchtige Fortbildungsschüler des ersten oder zweiten Jahrganges nicht zum Besuch der Winterschule ermutigen sollten, falls diesen die wirtschaftliche Lage des Elternhauses eine Weiterbildung gestattet. *Hinc illae lacrimae.* Allein eine derartige Anregung aus einer Beschäftigung heraus, die den Wert des Vorschlags *ad oculos* zeigt, dürfte ungleich wirksamer sein als ein Zureden unter Umständen, wo sich tausend Wenn und Aber einstellen. Die ländliche Fortbildungsschule aber verlangt zum Gedeihen, daß der Lehrer in seinem Wirkungsorte heimisch wird, und somit wirft auch die Fortbildungsschulfrage einen Fingerzeig auf die endgültige Regelung der ökonomischen und Rechtsverhältnisse der Lehrerschaft.

Fortsetzung folgt.

Das Mannheimer Schulsystem.

Der Vollständigkeit wegen berichten wir nun nach den Mannheimern Tagesblättern der Reihe nach über die Ausführungen der einzelnen Redner unter Uebergehung derjenigen Herren, die nur ganz nebensächliche Umstände berührten.

Herr Stadtverordneter Anselm beschwert sich über die unnötige Schreiberlei der Lehrer. Bei dem geringsten Anlaß müsse der Lehrer ein Protokoll aufnehmen und die Akten an das Rektorat einschicken. Hierdurch würden die Lehrer in ihrer Tätigkeit viel zu viel gehindert. Mit dem Zeichenunterricht würden die Kinder zu sehr in Anspruch genommen. Weiter rügt der Redner die vielen Anschaffungen von Modellen, die nach kurzer Zeit nicht mehr verwendet würden. Jetzt zeichne man nach der Natur, nach alten Wagenrädern und alten Regenschirmen (Heiterkeit). Es werde noch soweit kommen, daß man ein besonderes Gebäude für diese Gegenstände anschaffen müsse. Weiter wendet sich Redner gegen den frühen Schulanfang im Sommer. Der Beginn der Schule um 7 Uhr morgens sei entschieden zu früh. Viele Eltern hätten sich schon öfters darüber beschwert, daß sie morgens ihre Kinder aus dem Schlafe reißten müßten, damit sie rechtzeitig zur Schule kommen.

Auf das Gebiet des inneren Schulbetriebes wollen wir dem Redner nicht folgen. Aber den zweckmäßigsten Betrieb des Zeichenunterrichtes sind die Akten noch lange nicht geschlossen. Wir folgern dies besonders aus den Verhandlungen des Vereins Deutscher Zeichenlehrer und aus den schweren Bloßstellungen, welche die letzten Zeichen-ausstellungen der Volksschulen in München und Berlin nach dem Urteil Sachverständiger im Gefolge hatten. Wo wirklich Gutes zustandekam, wurde die bessernde Hand des Lehrers vielfach in einem Maße wahrgenommen, daß von der Arbeit des Schülers gar nicht mehr gesprochen werden konnte, und so erkannte man tatsächlich in den ausgestellten Schülerarbeiten, daß Zeichenlehrer verschiedener Klassen der Volksschulen in jenen Städten mit einer Virtuosität zu arbeiten vermögen, deren Lehrer der Kunstakademien sich nicht zu schämen bräuchten. Aber derartiger Feststellungen bedarf die Volksschule nicht nur nicht, sondern sie bedarf ganz anderer Erscheinungen. Was Herr Anselm über den frühen Beginn des Unterrichts sagte, verdient allen Beifall. Die Hygieniker (z. B. Dr. Dornblüth) stehen wohl in überwiegender Mehrzahl auf seiner Seite. Die Kinder kommen vielfach an Sommertagen vor 11 oder halb 12 Uhr nachts nicht ins Bett, da so vielerorts in der Stadt alle Hausordnung in die Brüche gegangen ist. Der Diätetik des Leibes und Geistes wird zu Hause meistens nicht Rechnung getragen, und die Schule haut in mannigfacher Weise in dieselben Kerbe. Da werden Ausflüge von Tagesdauer, Leibesübungen, Sport zu einem wahren Verhängnis, und

was unter Beobachtung der Ökonomie des Leibes und Geistes zum Segen gereichen würde, mehrt die überaus traurige zur Tatsache gewordene physische Degeneration der Jugend in den Städten, die durch die Beobachtungen bei den Militäraushebungen eine erschreckende Beleuchtung gefunden haben.

Man beobachte die Kinder der Reichen! In wie vielen Fällen zeigen auch sie die Degenerationsmerkmale in auffallender Weise! Die Ursache liegt also weniger in der zur Verfügung stehenden größeren oder kleineren Menge von Nahrung, falls diese nicht auf eine Grenze herabsinkt, wo Schädigung unter allen Umständen eintreten muß. Dann beachte man die kräftigen Jungen mit normaler oder fast noch besserer somatischer Verfassung aus den Städten; sie kommen fast ausnahmslos aus Familien, wo verständige Ordnung das Scepter im Hauswesen führt. Wir mögen machen, was wir wollen; wir kommen zu keinem einzigen durchgreifenden Mittel, die Gesundheit der Jugend und ihre Entwicklung zu heben, wenn es uns nicht gelingt, den Geist der Liebe, Sorgfalt, Zucht und peinliche Ordnung in die Familien zurückzuführen. **Die Degeneration der städtischen Jugend ist eine Familienkrankheit.** Wir suchen ihr mit Mitteln entgegenzutreten, die das Uebel vielfach nur verschärfen, da seine Ursache nicht erkannt und gewürdigt wird. Das Ganze muß in Ordnung sein; das einzelne Gegenmittel kann nicht helfen, aber vielfach direkt schaden. Die Ursachen liegen weit mehr auf geistigem als auf physischem Gebiet.

Wir kennen übrigens den Herrn Stadtverordneten Anselm persönlich und wissen, daß sein Beruf und seine Eigenart ihn wohl befähigen, in diesen Dingen ein sachverständiges Wort mitzusprechen. So messen wir seinen Überzeugungen auf diesem Gebiete einen ungleich weit höheren Wert bei als denen des Herrn Stadtverordneten Gießler, mit dessen Ausführungen wir den nächsten Bericht eröffnen.

Wenig und doch viel.

D. E. i. M.

Ich nehme in die eine Hand 1 Zweimarkstück, in die andere 2 Einmarkstücke und sage: das ist 1 Zweimarkstück, das sind 2 Mark; das Zweimarkstück ist größer, dicker und schwerer als das Markstück; es hat auch mehr Wert; beim Wechseln gibt und erhält man für jedes Zweimarkstück 2 Mark; jedesmal für 2 Mark gibt oder erhält man 1 Zweimarkstück, dadurch ist das Wertverhältnis der beiden Geldstücke ausgedrückt. Wenn ich also künftig die Frage stelle: Welches ist das Verhältnis des Zweimarkstücks und der Mark, so wünsche ich als Doppel-Antwort:

Das Zweimarkstück hat zwei Mark; zwei Mark sind ein Zweimarkstück.

Nun stelle ich die zweite Frage: Wievielmals soviel Wert hat das eine Geldstück als das andere? und wünsche als Antwort:

Das Zweimarkstück hat doppelt (oder zweimal) soviel Wert als die Mark; die Mark hat nur die Hälfte (den halben Teil) soviel Wert als das Zweimarkstück.

Nun die dritte Frage: Erhält man mehr oder weniger von der einen als von der anderen Münzsorte? Antwort:

Man erhält zweimal soviel Mark als man Zweimarkstücke hat; man erhält nur die Hälfte soviel Zweimarkstücke als man Mark hat.

Und endlich die vierte Frage: Was muß man demnach tun, wenn man die eine Sorte hat und die andere will?

Wenn man Zweimarkstücke hat und Mark will, muß man mit 2 vervielfachen; wenn man Mark hat und Zweimarkstücke will, muß man durch 2 teilen.

Das ist die Sache der Erkenntnis; diese vier Sätze muß der Schüler klar verstehen und sprechen können; dies ist gleichsam der theoretische Teil der Lektion; jetzt folgt das praktische, d. i. das Rechnen und zwar zuerst mündlich oder Kopfrechnen und wiederum in und außer der Reihe, einzeln und zusammen.

a) 1 Zweimarkstück hat 2 Mark
 2 " haben 2mal 2 Mark = 4 Mark
 3 " haben 3mal 2 Mark = 6 Mark
 4 " haben 4mal 2 Mark = 8 Mark
 u. s. w.

b) Dasselbe in kürzerer Form:
 2 Zweimarkstücke = 4 Mark
 3 " = 6 Mark
 4 " = 8 Mark
 u. s. w.

c) 2 Mark = 1 Zweimarkstück
 4 Mark = 2 " "
 6 Mark = 3 " "

d) 2 Zweimarkstücke = 4 Mark
 2 Mark = 1 Zweimarkstück
 4 Mark = 2 Zweimarkstücke
 4 Zweimarkstücke = 8 Mark
 6 Zweimarkstücke = 12 Mark
 6 Mark = 3 Zweimarkstücke
 u. s. w.

e) Wie a, b, c und d, nur die gegebenen Zahlen 10 mal so groß, also 20—30—40—50 u. s. w.

f) Dasselbe, aber zweistellige Zahlen mit Einern.

g) Dasselbe noch mehr gemischt, z. B.
 10 Mark = ? Zweimarkstücke ?
 12 Zweimarkstücke = ? Mark ?
 14 Zweimarkstücke = ? Mark ?
 16 Mark = ? Zweimarkstücke ?
 18 Mark =
 20 Zweimarkstücke =
 4 Mark =
 14 Zweimarkstücke =
 34 Mark =
 44 Zweimarkstücke =
 54 Zweimarkstücke =
 64 Mark =

Nun dasselbe auch **schriftlich**; zuerst zweistellige, dann dreistellige, dann auch vierstellige und gemischtstellige Zahlen.

64 Mark =
 76 Zweimarkstücke =
 86 Mark =
 96 Zweimarkstücke =
 68 Zweimarkstücke =
 78 Mark =
 88 Mark =
 98 Zweimarkstücke =
 118 Mark =
 224 Zweimarkstücke =
 336 Mark =
 458 Zweimarkstücke =
 564 Mark =
 694 Zweimarkstücke =
 786 Mark =
 896 Zweimarkstücke =
 u. s. w.

Dabei wird gefordert: 1. Die Verhältniszahl „2“ wird weder beim Multiplizieren noch beim Dividieren extra angeschrieben; sie steht im Kopf. 2. Der Schüler muß es fließend

machen können, wenn ich verlange: a) das Resultat kommt unter, b) es kommt hinter die gegebene Zahl. 3. Der Schüler muß, bevor er die Ausrechnung beginnt, sprechen: Man hat . . . und will . . . man bekommt . . . soviel (den . . . Teil); deshalb muß man . . . multiplizieren (dividieren). Ich höre einwenden: Was, du willst damit die ganze Lektion ausfüllen; das ist ja gegen jede pädagogische Regel; die Schüler sterben vor Langweile bei dem Einerlei. —

Dem entgegne ich: Wenn ich den Saturn behandle, darf ich nicht vom Uranus sprechen; wenn ich die Fliege beschreibe, darf ich kein Bild vom Elefanten bringen; ich muß bei der Sache bleiben. (Sehr gut! Die Red.) Aber einerseits ist es wahr, daß der Schüler Abwechslung will; am liebsten hat er das Kalidoskop und das Kinematographentheater; ich bin aber nicht da, ihn zu amüsieren, sondern ihn an ernste Arbeit zu gewöhnen, ihn zu führen, daß er sich beherrschen, seine Gedanken zusammenhalten lernt. Andererseits ist es nicht richtig, daß der Schüler sich langweilt; dazu lasse ich ihm gar keine Zeit. Wir haben dann Langweile, wenn unser Geist keine Beschäftigung hat, oder wenn wir etwas treiben sollen, was wir zum Aberdruß können; sobald also der Schüler die eine Art meiner Aufgaben kann, gehe ich sofort zur andern über; außerdem wechsle ich ab, mit mündlich und schriftlich; mit Schultafel und Schiefertafel oder Hest; mit Einzel- und gemeinschaftlichen Antworten; damit, daß ich bald Zwischenfragen stelle, bald nicht; daß ich nur eine Aufgabe gebe und sie ohne weiteres lösen lasse, und dann, daß ich mehrere gebe u. s. w. Der Wechsel liegt also nicht im Unterrichtsstoff, sondern einzig im Verfahren. —

Der vorliegende Stoff aber ist der allergeeignetste, den Schüler einzuführen in das Denkrechnen, dabei muß er stets und fortgesetzt entscheiden, ob man mit 2 multiplizieren oder durch 2 dividieren muß; er wird angeleitet zum richtigen Urteilen, naturgemäß auf einem sehr engen Feld des Denkens und nebenbei wird die Rechensfertigkeit geübt. Kein anderer Unterrichtsstoff des Rechnens ist so geeignet, in das Denken einzuführen wie die Resolution und Reduktion unserer Münzen; denn sowohl die der Aufgabe zu Grunde liegenden Sachverhältnisse, wie das zu gebende Urteil selber liegen einerseits der unmittelbaren Anschauung am nächsten, andererseits regen sie das Interesse an, indem sie unvermittelt dem praktischen Leben entnommen werden und ebenso wieder auf dieses hinführen.

(Ganz vorzüglich; nicht die Kinder ermüden zuweilen über die Maßen leicht, sondern die Lehrer; die Kinder beurteilen die Abungen in den primitiven Denkopoperationen, die mit Gewissenhaftigkeit und Geschick veranstaltet und durchgeführt werden ganz anders als viele Lehrer ahnen. Ihnen sind sie Vorgänge von höchster Wichtigkeit, wenn das Interesse des Lehrers daran vorhanden ist. Aber die Ermattung des Lehrers steckt wie Gähnen an. Darum halten wir auf das artige Spiel mit Ermüdungskurven herzlich wenig, vielfach gar nichts. Dem Verfasser aber geben wir auch fernerhin gerne Raum zur Erörterung von Fragen in einem Gebiet, dessen Kultivierung er meisterhaft versteht. Die Red.)

St. Aus der Praxis der ländlichen Fortbildungsschule.

Lesestück Nr. 49 gibt vielleicht Anlaß zu einem Darlehensgesuch. Der Landwirt ist in den seltensten Fällen so gestellt, daß er gekaufte Grundstücke bar bezahlen kann. Das Geld dazu leihen ihm zu einem mäßigen Zinsfuß eine Reihe von kommunalen oder genossenschaftlichen Spar- und Darlehenskassen gegen entsprechende Sicherheit. (Pfand oder Bürgschaft.)

XIV. Generalversammlung des Katholischen Lehrervereins d. D. R.

Bochum. Die mit der hier zu Pfingsten stattfindenden XIV. Generalversammlung des Katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches verbundenen Lehrmittelausstellung wird in dem Kath. Lehrerinnenseminar an der Augustastrasse arrangiert werden. Nach den bereits vorliegenden Anmeldungen wird sie sich sehr reichhaltig gestalten. Sie soll vor allem das Neueste auf dem weitem Gebiete des Lehrmittelwesens zur Darstellung bringen. Es ist geplant, in einer besonderen solche Lehrmittel auszustellen, deren Erfinder Lehrer sind. Mehrere Kollegen haben bereits mitgeteilt, daß sie ihre Apparate etc. selbst in einem erläuternden Referate vorführen wollen. Weitere Anmeldungen für die Ausstellung mögen bei der Westfälischen Verlags- und Lehrmittel-Anstalt G. m. b. H. in Bochum erfolgen. Bemerket sei noch, daß ein Führer durch die Ausstellung erscheinen wird.

Bochum. Unter den Anträgen, die die XIV. Gen.-Versammlung des Katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches beschäftigen werden, ist von besonderer Bedeutung der Antrag des geschäftsführenden Ausschusses betr. Herausgabe einer Verbandskorrespondenz. Um diese Frage gründlich und zugleich mit einem praktischen Ergebnis zu erledigen, ist der Vorschlag gemacht, im Anschluß an den Verbandstag eine Versammlung der Redakteure und Hauptmitarbeiter der katholischen Schul- und Lehrerpresse in die Wege zu leiten. Hoffentlich läßt sich ein festerer Zusammenschluß dieser wichtigen Faktoren herbeiführen. Alle Beteiligten werden hierdurch zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen. Anmeldungen wolle man möglichst bald an Herrn Rektor Kamp in Bochum gelangen lassen.

Bochum. Im Auftrage des geschäftsführenden Ausschusses des Katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches hat der Verbandsvorsitzende, Rektor H. Brück eine Broschüre unter dem Titel „Der Deutsche Lehrerverein im Lichte der Wahrheit“ verfaßt, die mit Rücksicht auf die jüngsten Erörterungen auf diesem Gebiete die größte Beachtung und allgemeine Verbreitung verdient. Die Arbeit kommt aus durchaus berufener Feder. Der Verfasser zeigt in völlig objektiver bestimmter Weise, was der Deutsche Lehrerverein ist und was er nicht ist, welches Urteil über ihn gefällt werden muß und welche Stellung die katholische Lehrerschaft ihm gegenüber einzunehmen hat. Die Broschüre ist im Verlag der Westfälischen Verlags- und Lehrmittel-Anstalt G. m. b. H. in Bochum erschienen um 0,60 Mk.



Rundschau.



Lesefrucht. Die Illusion einer autonomen wissenschaftlichen Ethik, der Glaube an die Möglichkeit, die obersten Erkenntnisse auf diesem Gebiete durch soziologische und biologische Methoden oder durch philosophisches Grübeln zu gewinnen, dieser seltsame Glaube kann nur da auskommen, wo man den ganzen komplizierten Inhalt jener Probleme nicht erfaßt hat.

Fr. W. Foerster, Autorität und Freiheit.

Zeitströmungen auf pädagogischem Gebiete. Herbart's Bedeutung erschöpft sich nicht im entferntesten an der bewußten Weiterführung Pestalozzi'scher Gedanken; in ihm erwachte der Philosoph, der, ein Menschenalter hindurch, ohne viele Beachtung zu finden, ein Lehrsystem aufbaute, das „die Modernen“ natürlich auch als völlig wertlos erkannten. Ziehens Vortrag auf der Versammlung Berliner Lehrer, gehalten in diesem Frühjahr, belehrt sie vielleicht eines andern; denn neben Wundt besitzt ja doch der Name Ziehen heute unter den Vertretern der Psycho-Physik bei jenen Herren den besten Klang. Mit diesen Ausführungen

wollten wir nur Herbarths Bedeutung streifen, dessen Gedankenarbeit mit der modernen Experimentalpsychologie aufs innigste verflochten ist, aber im Gegensatz steht zu der voluntaristischen Betrachtung des Willensvermögens, wie sie z. B. Professor Baumgarten auf der Versammlung des Katholischen Lehrerverbandes zu Breslau 1908 in so überaus interessanter Weise seinen Hörern vorführte.

Die weitere pädagogische Betätigung Herbarths fußte auf seinen philosophischen Anschauungen, waten aber getragen von einem so gesunden Blick für alle Lebenserscheinungen, daß von ihm aus durchaus kein Pfad zur einspitzigen Pflege des Intellektualismus in der Volksschule führt. Das direkte Gegenteil nachzuweisen, wäre eine sehr leichte Arbeit.

So bleibt uns die Bedeutung Diesterwegs ins Auge zu fassen. Diesterweg war ein durch und durch praktischer Kopf, ein ausgeprägter Verstandesmensch, in dem das affektive Seelenleben weit weniger in die Erscheinung trat und das Handeln bestimmte, als sein scharf ausgebildeter Intellekt. Philosophischer Schwung der Gedanken und poetische Verklärung der verschiedenen Lebenslagen waren seinem rastlos tätigen Geiste versagt. Auf seiner Reise in die dänischen Staaten traf er einen hochachtbaren positiv gläubigen Christen, der sich trotz des erlittenen schwersten Familienunglücks eine unzerstörbare Ruhe und Heiterkeit des Gemüths bewahrte, die auch unter Tränen in aller Herzenseinfalt lächelte. Für den edeln Mann gab es kein Unglück im antiken Sinn des Wortes, also kein Unglück das versteinert, gab es kein Unglück im modernen Sinn des Wortes, also kein Unglück, das zum Narren macht und die Pforten des Irrenhauses öffnet, gab es überhaupt kein Unglück, obgleich er die Seinen, wie Diesterweg wußte, zärtlich geliebt hatte; denn der Menschheit Schicksale sah er in der Hand einer allweisen, gütigen und liebevollen Vorsehung, die allein weiß, was jedem der Geschöpfe frommt. Murren und Klagen konnte der Edle nicht höher werten als das launenhafte Benehmen eines ungezogenen Kindes. Die heldenhafte Lebensauffassung konnte Diesterweg nicht begreifen, und nicht fassen konnte er es, daß es einen Christen geben kann, der in Demut sich niederwirft auf seine Knie vor dem Herrn der Welt. Gegen solche Äußerungen eines reichen, viel- und allseitigen Gemüthslebens bäumte sich Diesterwegs Mannesstolz; er konnte diese psychische Welt, in der zuletzt doch alles Große in Kunst und praktischer Lebensgestaltung seine Wurzeln tief hinabsenkt, einfach nicht begreifen; denn nach dieser Richtung hin hatte die Natur den mit einer so scharfen Intelligenz begabten Mann außerordentlich stiefmütterlich bedacht. Wesentlich aus diesem Umstande heraus erklärt sich Diesterwegs Neigung zur harten und ungerechten Beurteilung der Männer, die mit bestem Gewissen seinen Standpunkt nicht teilen konnten, eine üble Eigenschaft, die sich mit zunehmendem Alter immer mehr akzentuiert, und die sich — ohne die glänzende intellektuelle Begabung — auf so viele seiner kleinen Epigonen verpflanzte, so daß es heute wirklich schwer gemacht wird, Diesterweg gerecht zu werden. Denn sein Einfluß wurde nach dieser Hinsicht für den deutschen Volksschullehrerstand über die Maßen verhängnisvoll. Philosophischen Studien zeigte er sich dermaßen abgeneigt, daß er zwar Beneckes Schriften warm empfahl, zugleich aber eingestand, daß es ihm aus Unlust nicht möglich sei, ihren ganzen Inhalt sich zu erarbeiten.

Dieser Mann wurde von großer Bedeutung für Schule und Lehrerschaft. Als Methodiker erwarb er sich unstreitig sehr hohe Verdienste um die Volksschule. Heute wollen die, die Diesterweg mit dem Munde preisen, davon nichts mehr wissen. Ohne es zu gestehen, sind sie seine schärfsten Gegner; denn ein größerer Gegensatz in methodischer Hinsicht, als der, der zwischen den Bremern Gansberg und Scharrelmann einerseits und Diesterweg andererseits besteht, läßt sich unmöglich denken. Diesterweg, der einflusslose, verärgerte Politiker hat heute für die Modernen nur insoweit Bedeutung, als er für sie auf politischem

Gebiet nicht ganz mit Recht als der Vater der Politik der einflusslosen Leute betrachtet wird, deren Dorado bekanntlich im Lande Baden zu finden sein soll. Den politischen Diesterweg lehnen wir ab; der geniale Methodiker und Praktiker darf nie vergessen werden.

Aus dem Badischen Landtag. Zur Lesebuchfrage. Der zweite Teil des Artikels in dem „Evang. Bundesboten“ hält es für erklärlich und natürlich, daß die heranwachsende Jugend nichts von Luther weiß, weil wir eine gemischte Schule haben. Wir verstehen nicht, wie Herr Professor Dr. Thoma zur Ansicht kommen kann, daß man da herauslesen muß, daß er ein rechtes Simultan-Lesebuch nicht nur für möglich halte, sondern ein solches fordere. Wir hätten ihn nach seinen Ausführungen für einen überzeugten Gegner der Simultanschule gehalten, der als solcher natürlich auch die Abfassung eines guten Simultan-Lesebuches als eine Unmöglichkeit betrachtet. Der Schluß seiner Broschüre belehrt uns eines anderen, ob auch eines besseren, müssen wir bezweifeln. Ein gutes Simultan-Lesebuch enthält nach des Herrn Professors Ansicht vor allem die Geschichte der Reformation und die Darstellung der Kämpfe zwischen Kaiser und Papst. Wir meinen, ein Lesebuch sei kein Geschichtsbuch und der Leseunterricht kein Geschichtsunterricht. Oder wenn das letztere doch der Fall sein sollte, was in aller Welt berechtigt zu der Zumutung, daß die Autoren nach dem Geschmack des Evangelischen Bundes ausgewählt werden müssen? Könnten die Katholiken wirklich vergessen, daß sie einen Jansen, einen Pastor haben und der leider zu früh dahingegangene Denisle in dem protestantischen England den höchsten Preis für Geschichtsschreibung errang? Soll also die Geschichtspartie des neuen Lesebuches aus Jansens, Pastors oder Denisles Werken geschöpft sein? Das verlangen wir sicher nicht; aber evangelische Bundesbrüder sollen ihre Voreingenommenheit gegen den Katholizismus auch nicht der katholischen Jugend gegenüber an den Mann bringen. Man wird sich eben Zurückhaltung auferlegen müssen von der einen wie von der andern Seite, oder die Simultanschule muß mit Naturnotwendigkeit die bittersten Gefühle auslösen. Jedenfalls hat die Broschüre des Herrn Professors Thoma die nicht leichte Arbeit der Lesebuchkommission in ganz bedeutendem Maße erschwert. Seine Ausstellungen hinsichtlich der Lesestücke aus der alten Geschichte sind nach unserer Anschauung nicht ganz unbegründet aber auch nicht ganz zutreffend. Für den biblischen Religionsunterricht des A. T. können sie insoweit nutzbar gemacht werden, als sie einen recht wertvollen geschichtlichen Rahmen liefern, der bei einer auch nur einigermaßen sachverständigen Behandlung das Interesse der Jugend in hohem Maße fesselt. Endlich knüpft sich das historische Interesse der Jugend zunächst an Personen. Die von Herrn Thoma beanstandeten Lesestücke zeigen nun im Gegensatz zu der materialistischen Geschichtsauffassung der Gegenwart, die weit weniger aus tiefgründiger Ueberzeugung denn aus Hingabe und Vorliebe für die proletarische Massenbewegung propagiert wird, die eminente Bedeutung des Individuums für die großartigsten geschichtlichen Ereignisse. Man denke doch an den Krämergeist Karthagos und an den zweiten punischen Krieg! Wie wäre dieser denkbar ohne die Heldenfamilie der Barkiden? Wie ohne die gewaltige Energie eines Hannibal. Allerdings bekam die Trägheit der Masse das Übergewicht über die Energie des Einen. Dafür verschwand eine Kulturstätte von der Erde. Ein Mann allein schuf für die überlegene hellenische Bildung den Schauplatz einer halben Welt. Das dürfen am Ende auch Volksschüler erfahren und die Ueberzeugung davon erleben, wenn man auch von dieser Wahrheit heute wenig wissen mag. Im Völkerleben leitet sie die Instinkte. Wie sehnt sich Frankreich nach einem wirklich großen Mann! Allein den Picquart warf das Pferd ab und dem Boulanger fehlte zum genialen

Manne auch alles, zum Zirkushelden nichts; darum konnte er ohne das Tablier seiner reichen Egeria nicht leben und tötete sich auf ihrem Grab; bei aller Unzulänglichkeit aber jubelten eine zeitlang die Franzosen dem neuen Bonaparte entgegen. Aber dieses geschichtliche Possenspiel der neuesten Zeit zeigt nicht weniger als jene vom Lesebuch behandelten großen und bedeutungsvollen Weltereignisse die Macht des großartig veranlagten willensstarken Individuums, nach dem die Völker immer wieder schmachten. Wir möchten diese Lesestücke keineswegs zum eisernen Bestand eines Lesebuchs rechnen; aber die wegwerfende Einschätzung des Herrn Professors verdienen sie u. E. nicht; denn sie illustrieren in einer Weise, die nicht unzulänglich genannt werden kann, Wahrheiten, die im kleinsten Kreis wie im Univerſum lebenbildend tätig sind.

-h. **Zur Gehaltsfrage.** Am Mittwoch, den 30. April trat die Schulkommission des Badischen Landtages in die Behandlung der Gehaltsfrage (§ 39 des Reg.-Entw.) ein. Der Berichterstatter (Abg. König, natl.) hielt die Höhe der vorgeschlagenen Beträge, sowie die der Zulagen und Zulagefristen für ausreichend. Man dürfe nicht vergessen, daß die Lehrer manches vor anderen Beamten voraus haben. Ein Drittel der Lehrer sei in den Städten, wo ihre Gehälter sehr erheblich über die von der Regierung normierten Sätze hinausgehen. Der Berichterstatter schlägt die Annahme der Regierungssätze und die Aufnahme der Lehrer in den Gehaltstarif vor. Sozialdemokraten und Demokraten plaidieren entschieden für die Einreihung der Lehrer in den Gehaltstarif. Die Nationalliberalen sind ebenfalls für die Einreihung. Das Zentrum spricht sich gegen die Einreihung aus und das u. E. mit Recht. Die Regierung gibt die **positive** Erklärung ab, daß die Annahme des Antrages der Einreihung in den Gehaltstarif für sie **unannehmbar** sei. Die Abstimmung über die Frage der Einreihung wird zunächst ausgesetzt und die von der Regierung vorgeschlagenen Gehaltsätze angenommen. Der von sozialdemokratischer Seite gegebenen Anregung, in das Gesetz eine Bestimmung aufzunehmen, wonach das Gehalt der Lehrer gleichzeitig mit dem der übrigen Beamten reguliert werden soll, steht die Regierung nicht ablehnend gegenüber. Am 21. April wurde in der Kommission mit allen gegen die Zentrumsstimmen die Einreihung der Lehrer in den Gehaltstarif beschlossen. Demgegenüber gab die Regierung nochmals die ganze bestimmte Erklärung ab, daß sie diesem Antrage ihre Zustimmung unter allen Umständen verweigere. Daraufhin lehnte die Schulkommission am 22. April die Einreihung der Lehrer in den Gehaltstarif ab. Dagegen wurde der sozialdemokratische Antrag, in das Gesetz eine Bestimmung aufzunehmen, derzufolge die künftige Regulierung der Lehrergehälter automatisch mit derjenigen der übrigen Beamten erfolgt, angenommen. Das positive Ergebnis der Schulkommissionsberatung ist also:

1. Die von der Regierung vorgeschlagenen Gehaltsätze, Zulagen und Zulagefristen wurden angenommen und
2. Es soll gesetzlich bestimmt werden, daß die künftige Regulierung der Lehrergehälter automatisch mit derjenigen der übrigen Beamten erfolgen soll.

Zu 1: Den Berichten der Tagesblätter zufolge wurde, nachdem der Berichterstatter, der nationalliberale Abg. König-Mannheim, die von der Regierung vorgeschlagenen Gehaltsätze und Zulagen als ausreichend bezeichnet hatte, offenbar von keiner Seite der Versuch gemacht, die Regierungssätze noch etwas zu erhöhen. Es ist das tief bedauerlich, tief bedauerlich ganz besonders auch im Hinblick auf die unter 2 angenommene Bestimmung. Die Lehrer werden sich

also mit einer Gehaltskala von 1600 Mk. bis 3200 Mk. (zweijährige Zulagen 8. 150 Mk. und 2. 200 Mk.) vorerst abfinden müssen. Die ihnen an Vorbildung gleichstehenden mittleren Beamten haben Gehaltskalen von mindestens 1700 Mk. bis 3800 Mk. bzw. 4100 Mk. und Zulagen im Betrage von 175 Mk., 225 Mk. und 250 Mk. Der Unterschied in den Gehaltsätzen ist also immer noch ein ganz bedeutender. In 30 etatsmäßigen Dienstjahren wird ein Lehrer künftighin 77600 Mk. einnehmen. Demgegenüber bezieht ein mittlerer Beamter im Bezirksdienst (G 2 und F 3) 89050 Mk., also **11450 Mk.**, d. i. pro Jahr **381²/₃ Mk. mehr** als ein Hauptlehrer. Ein mittlerer Beamter bei der Zentralverwaltung hat in 30 Jahren sogar eine Gesamteinnahme von 91950 Mk., d. i. ein **Mehr** von **14350 Mk. pro Jahr — 478¹/₃ Mk.** Angesichts dieses großen Unterschiedes, der auch fernerhin zwischen den Bezügen der Lehrer und der ihnen gleichstehenden mittleren Beamten bestehen soll, ist es doch höchst sonderbar, daß der Berichterstatter, dem doch die Petitionen der beiden badischen Lehrervereine („Kath. Lehrerverein“ und „Allgem. Bad. Lehrerverein“), die die gehaltliche Gleichstellung verlangen, bekannt gewesen sein müssen, die Gehaltsätze und Zulagen der Regierung als ausreichend erklärt hat. Noch sonderbarer erscheint es, daß der Herr Berichterstatter die Einreihung der Lehrer in den Gehaltstarif empfiehlt, obwohl dadurch eine finanzielle Gleichstellung der Lehrer mit den mittleren Beamten nicht herbeigeführt werden würde; denn eine Einreihung der Lehrer mit den von der Regierung vorgeschlagenen Bezügen würde jede Weiterentwicklung der Lehrergehälter bis zur völligen Gleichstellung unmöglich machen. Das energische Eintreten der liberalen und linksliberalen Mitglieder der Schulkommission für die Einreihung der Lehrer in den Gehaltstarif trotz der niederen Bezügen, legt uns den Gedanken nahe, als ob diese Herren im Sinne und Auftrag eines Anderen handelten. Soll das die „zielbewußte Gehaltspolitik“ des Badischen Lehrervereins sein, daß man die Einreihung auch dann nehmen würde, wenn keine „Gleichstellung“ damit verbunden ist?

Zu 2: Für ganz verfehlt halten wir die von sozialdemokratischer Seite gegebene und nun von der Kommission angenommene Anregung, gesetzliche Vorkehrung zu treffen, daß künftig die Regulierung der Lehrergehälter mit denen der übrigen Beamten geschehen soll. Die Aufnahme einer derartigen Bestimmung in den § 39 des E. U. G. hat doch erst dann einen Sinn, wenn die gehaltliche Gleichstellung der Lehrer mit den mittleren Beamten erreicht ist. In diesem Sinne wurde die dauernde „Gleichstellung“ schon in der Petition des Katholischen Lehrervereins verlangt. Wird aber die genannte Bestimmung **jetzt** schon in das E. U. G. aufgenommen, so sind die Lehrer auf 15—20 Jahre auf einen Gehalt von 1600—3200 Mk. festgelegt und eine finanzielle Gleichstellung der Lehrer mit den entsprechenden mittleren Beamten ist einfach unmöglich; denn einen Schritt werden die Beamten den Lehrern dann immer voraus sein. Aus diesem Grunde dürfte eine gesetzliche Bestimmung, die **jetzt** schon die nächste Lehrergehälterregulierung bis zur nächsten Beamtengehälterrevision hinauschiebt, **unter keinen Umständen** getroffen werden; denn sie wäre nichts anderes als eine ungerechtfertigte Unterbindung der Gehaltsbestrebungen der Lehrer. Daß diese Unterbindung von sozialdemokratischer Seite beantragt wurde, nimmt uns nicht wunder. Wir haben die Sozialdemokratie noch nie als eine wahre Freundin der Schule und der Lehrer betrachtet. Ihr Verhalten in dieser Sache sollte aber denjenigen Lehrern, die, irregeleitet durch eine gewisse radikale Lehrerpresse, immer noch der Meinung sind, alles Heil für Schule und Lehrer käme von der Sozialdemokratie, die Augen öffnen. Dem Badischen Lehrerverein und seinen Führern hätten wir tatsächlich etwas mehr Einfluß zugetraut. Doch halt! „Einflußlose Leute“ wurden sie einmal in einem linksliberalen Blatte genannt und das Blatt hat recht. „Einflußlose Leute“ sind sie, die Führer

des liberalen Badischen Lehrervereins. In ihrer Petition verlangen sie Gehaltsätze bis 4100 Mk. und 4500 Mk., und nun kommen die Herren vom Großblock und erklären einen Gehalt 1600—3200 Mk. für „ausreichend“ und beantragen gesetzliche Festlegung dieses Gehaltes auf vielleicht 15—20 Jahre. Könnte der Badische Lehrerverein noch eine größere Niederlage erleiden? — — — „Einflußlose Leute!“ — — —

(Wir haben dem vorstehenden nichts hinzuzufügen, wir haben davon nichts hinwegzunehmen. Wo der liberale Lehrerverein auch immer einsetzt, erntet die badische Lehrerschaft und die Schule nichts als brennende Wunden. D. Red.)

Zur badischen Schulgesetzgebung. Die liberale politische Presse, vorab der Mannheimer General-Anzeiger, der bald einen Purzelbaum nach rechts, bald einen nach links schlägt und sich mit dem drolligsten Gesicht der Welt für ernst nimmt, der sogar den Prozeß Seubert in einer Weise mit katholischer Erziehung in Verbindung brachte, für die es als zutreffende Bezeichnung nur ein Wort gibt, das in Streit geratene Jungen auf der Gasse sich zurufen, jubeln über die liberalen Bestimmungen des neuen Schulgesetzentwurfs. Wir wären sehr glücklich, wenn wir mehr wertvolle pädagogische darin finden könnten. Wir haben wiederholt auf das ausgezeichnete Verständnis für die pädagogischen Bedürfnisse der Gegenwart hingewiesen, welches die Schulgesetzgebung Württembergs bekundet, indem sie vor allem für die Heranziehung eines in pädagogischer Hinsicht genügend gebildeten Standes von Aufsichtsbeamten in wirklich liberaler Weise sorgt. Nun muß die „Neue“ angesichts des vollständigen Schiffbruchs der Lehrervereinspolitik die Vorzüge jener Gesetzgebung ebenfalls rühmend hervorheben. Eine solche Presse lesen zu müssen, bereitet Qualen. Aber auch hinsichtlich der niedersten Stufen der Fachaufsicht müssen wir die württembergische Schulgesetzgebung beneiden.

Der württembergische Schulleiter besitz von jetzt ab weder das Recht, selbständig Klassenprüfung vorzunehmen, noch das, fest angestellten Lehrern methodische Anweisungen zu erteilen oder Zeugnisse über ihre Leistungen auszustellen. Jeder Lehrer führt seine Klasse selbständig und ist für den Erfolg seiner Arbeit nur dem Bezirksschulinspektor und dem Oberschulrat verantwortlich. Der Pflichtenkreis des Schulleiters erstreckt sich — den festangestellten Lehrern gegenüber — ausschließlich auf Verwaltungsangelegenheiten, und auch hier steht ihm die Konferenz (Schulkonvent) mit ganz bestimmten Rechten zur Seite.

Glückliches Schulwesen Württembergs! Und auch Preußen wandelt unter seinem derzeitigen ausgezeichneten Kultusminister dieselben Bahnen. Wir hätten es zu gerne gesehen, wenn Baden auf dem Schulgebiete in der Weise der beiden Königreiche vorwärts marschierte. Allein während man in diesen Staaten bestrebt ist, die politischen Motive in der Schulgesetzgebung zurückzudrängen, um den wertvollen, rein pädagogischen das Übergewicht zu verschaffen, dürfte bei uns das Umgekehrte mehr der Fall sein; denn nur so erklärt sich die Befriedigung und der Jubel der Großblockpresse. Dem guten Beispiel Württembergs und Preußens aber gebührt seitens der deutschen Lehrerschaft die uneingeschränkteste Anerkennung; die Weiterentwicklung des Volksschulwesens in den einzelnen Bundesstaaten wird uns zweifellos über kurz oder lang nötigen, den dort herrschenden Anschauungen mehr Rechnung zu tragen als den Privatwünschen wechselnder politischen Majoritäten. Davon kann die Schule nur Vorteil ziehen, die unter dem politischen Deckmantel der Parteien nie und nimmer ge-
beihen kann.

Ferrers Erziehungsverein. Den Statuten geht nachstehende Erklärung voraus, die wir als die Sprache des Wolfs im Schafspelz bezeichnen dürfen:

Internationale Liga für rationelle Erziehung der Jugend.

Sitz in Paris. Gründer: Francisco Ferrer.

Internationales Exekutivkomitee: Paris, 15, rue du Parc-Montfoucais.

Für das deutsche Sprachgebiet: Sekretär: Alfred Knapp, Bern.

Die Erziehung der Kinder darf nicht ausschließlich dem Einfluß der Schule überlassen bleiben, es müssen vielmehr in harmonischer Weise alle darüber nachdenken und daran mitarbeiten, die die Kinder lieben.

Erklärung:

Die internationale Liga für rationelle Erziehung der Jugend arbeitet nach folgenden Grundsätzen:

1. Die Jugenderziehung muß auf einer wissenschaftlichen und vernunftgemäßen Grundlage ruhen, folglich sind dabei alle mystischen und übernatürlichen Begriffe auszuschalten.
2. Der Unterricht ist nur ein Teil dieser Erziehung. Die Erziehung muß neben der Ausbildung des Verstandes auch die Entwicklung des Charakters und die Pflege des Willens umfassen und so moralisch und physisch gesunde Menschen bilden, deren Anlagen in gleichmäßiger Entwicklung das Maximum ihrer Leistungsfähigkeit erreicht haben.
3. Die moralische Erziehung sei viel weniger theoretisch als praktisch, sie muß sich in erster Linie aus dem guten Beispiel ergeben und auf dem großen Naturgesetz der gegenseitigen Verantwortlichkeit (Solidarität) beruhen.
4. Es ist nötig, zumal beim Unterricht der ersten Jahre, daß der Lehrplan und die Unterrichtsmethoden sich so eng wie möglich der Psychologie des Kindes anpassen, eine Forderung, die heute beinahe nirgends, weder im öffentlichen noch im privaten Unterricht Berücksichtigung findet.

Das sind die Wahrheiten und die Grundsätze, die die Gründung der internationalen Liga für rationelle Erziehung der Jugend veranlaßt haben.

Jedes Mitglied übernimmt die moralische Verpflichtung, soviel wie möglich in seiner Umgebung dazu beizutragen, daß die erwähnten Grundsätze in die Praxis überführt werden. Die Liga ihrerseits wird jede derartige Bemühung energisch unterstützen. Wenn alle die, die den festen Willen haben, eine Neugestaltung der ganzen Jugenderziehung zu erkämpfen, in der Liga mitarbeiten, so kann der Erfolg nicht ausbleiben.

Aus der Literatur.

Rezensionsexemplare sind unmittelbar an die Redaktion, Hauptlehrer Koch, Langstr. 12 Mannheim zu richten. Rücksendungen können nicht erfolgen.

J. P. Stoll, Breisgauer Volkspiegel (182 S.), Verlag Schauenburg, Jahr 1909.

Das Buch bildet einen beachtenswerten Beitrag zur badischen Volkskunde, im besonderen für das Breisgaugebiet südlich von Freiburg. Eine stattliche Anzahl von Sprichwörtern und örtlichen Redensarten in alemannischem Gewande, zahlreiche Schwänke, Volkslieder, Kinderreime und Spielliedchen sind das reiche Material, das den Volkscharakter in den verschiedensten Verhältnissen des Lebens zeichnet, indem es eine Fülle von Proben volkstümlichen Fühlens und Denkens in Freud und Leid, in Scherz und Ernst darbietet. Es sei empfehlend auf das Werkchen hingewiesen.

Deutsche Wortforschung und Wortkunde, herausgegeben von A. von Salten, bearbeitet von Rob. Douffet. 216 S. 4,80 Mk. Verlag der deutschen Zukunft, Leipzig 1907.

In prägnanter Form stellt vorliegendes Buch das Wichtigste aus dem Gebiet der deutschen Wortkunde dar, gibt einen Einblick in die Wortschöpfung, die Wortbildung und die Bedeutungs-entwicklung, zeigt den Bestand des indoeuropäischen, germanischen, deutschen und fremden Sprachguts, behandelt die Sprachverluste, die Entlehnungen aus fremden Sprachen, die Etymologie der Eigennamen, das Wichtigste von den Stames- und Berufssprachen und die Bedeutung der Volksetymologie. Die bündige und gedrängte Behandlung des reichhaltigen Stoffes dürfte vielen, die auf dem Gebiete der deutschen Wortforschung Aufschluß suchen, ganz besonders erwünscht sein.

Pädagogik oder Erziehungslehre für Lehrer und Erzieher mit besonderer Berücksichtigung der psychologischen Grundlagen von Heinrich Baumgartner, weil. Seminardirektor in Jug; fünfte vielfach verbesserte Auflage von Heinrich Kaiser, Rektor in Zürich. Preis 2 Mk.; geb. 2,50 Mk. Herder, Freiburg i. B.

Wir würden die 252 Seiten umfassende Schrift sehr gern als Bademecum unsern jungen Kollegen empfehlen; aber auch der gereifte Mann dürfte Freude, Genuß und Belehrung aus ihr schöpfen. Sie vertritt den katholischen Standpunkt in ausgezeichnete Weise; aber sie orientiert auch über den Standpunkt der Gegner durchaus objektiv. Das Büchlein enthält weit mehr als es scheint und gereicht den Schweizer Pädagogen zur Ehre.

Naturwissenschaftlicher Verlag des Kepler-Bundes, Godesberg-Bonn.

Von den bestbekanntesten Naturstudien für Jedermann sind soeben 3 neue Hefchen ausgegeben worden: „Die Luftschiffahrt“ von Oberlehrer Ernst Milarch, 2. Vorsitzender des niederrheinischen Vereins für Luftschiffahrt, 33 Seiten mit 14 Bildern. „Die Schutzmittel der Pflanzen“, von Universitäts-Professor Dr. V. Kun, Geheimer Regierungsrat, 32 Seiten mit 17 Bildern. „Die Eiszeit und ihr Mensch“, von Professor Dr. A. Schmitt, 38 Seiten mit 15 Bildern.

Der unbekannteste Pestalozzi, der Sozialpolitiker und Sozialpädagoge von Robert Seidel, Privatdozent am Eidgenössischen Polytechnikum und an der Universität Zürich (32 Seiten 8^o) Zürich 1909. Verlag: Art. Institut Drell Fäshl. Preis 50 Pfg.

Aber Pestalozzi gibt es eine große Literatur und eine ganze Bildergalerie. Als pädagogischer Theoretiker, als Armenerszieher und Waisenvater, als Verfasser einer rührseligen Dorfgeschichte und als Apostel der Volksschule existiert sein Bild. Aber kein Bild ist noch von ihm vorhanden, das sein wahres Wesen und seine ganze Größe wiedergibt, kein Bild, das Pestalozzi als Sozialpolitiker und Sozialpädagogen zeichnet. Nun liegt in dieser Schrift ein solches Bild Pestalozzis vor, das wie ein Lebendiger zu uns spricht und von dem jeder sagen wird: Ja, das ist Pestalozzi! So muß der große Volksfreund ausgesehen haben. Ein solches Bild konnte nur ein souveräner Beherrscher des Stoffes, ein Meister der Feder und ein Mann zeichnen, der zu den ältesten und verdientesten Vorkämpfern der Sozialpädagogik gehört und selbst ein viel bewegtes Leben hinter sich hat. Wir danken dem Künstler für das neue Pestalozzibild; es wird auf alle Beschauer wie eine Offenbarung wirken.

Mit dieser Beurteilung sind wir nicht ganz einverstanden und haben von unserm pädagogischen und katholischen Standpunkt aus manches auszufügen; aber interessant geschrieben ist Seidels Schriftchen und regt zum Nachdenken an.

Die katholischen Missionen. Illustrierte Monatschrift. 38. Jahrgang (Oktober 1909 bis September 1910). 12 Nummern. 4^o Mk. 5.—. Freiburg im Breisgau, Herdersche Verlags-handlung. Durch die Post und den Buchhandel zu beziehen.

Inhalt von Nr. 8:
Auffäge: Aus dem Leben und Wirken eines japanischen Weltpriesters. — Das Athenäum von Manila. — Katholische und protestantische Missionsalmsen. (Schluß). — Nachrichten aus den Missionen: Balkan. — Kleinasien. — Japan. — China. — Vorderindien. — Afrika. — Brasilien. — Ozeanien. — Kleine Missionschronik und Statistisches. — Buntes Allerlei aus Missions- und Bölkerleben. — Bücherbesprechungen. — Für Missionszwecke. — 11 Abbildungen.

Hugo Dingeldey, Etymologisches Fachwörterbuch zur Mathematik, Physik, Chemie und Mineralogie. 57 S. 1,60 Mk. Verlag: Ferd. Hirt, Breslau 1910.

Vorliegendes Büchlein stellt sich die Aufgabe, die Fachausdrücke aus dem Bereich der im Titel bezeichneten Wissenschaften nach Ursprung und Bedeutung zu erklären. Es ist keine Frage, daß im Hinblick auf die neueren Forschungsergebnisse eine alphabetische Zusammenstellung solcher Fachwörter zweckmäßig erscheint. Das Werkchen bildet so eine wünschenswerte Ergänzung zu jedem Fremdwörterbuch.

Personalnachrichten aus dem Bereiche des Schulwesens.

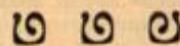
b. Unständige Lehrer:

Dietrich, Georg, Schulverw. in Auerbach, als Unterlehrer nach Pforzheim. Duelli, Emil, Schulverwalter, von Gerlachsheim nach Schweigern, A. Vogberg. Ebert, Emil, Hilfslehrer in Mannheim, wird Unterlehrer daselbst. Eisele, Albert, Hilfslehrer in Sandhausen, A. Heidelberg, wird Unterlehrer daselbst. Emmerich, Jsidor, Schulverwalter in Kirrlach, A. Bruchsal, wird Unterlehrer daselbst. Ernst, Karl, Unterlehrer in Aue, als Schulverwalter nach Kleinkems, A. Lörrach. Fischer, Karl, Unterlehrer, von Tegernau nach Kirchheim, A. Heidelberg. Frank, Emil, Schulkandidat, als Schulverwalter nach Singen, A. Durlach. Frei, Ferdinand, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Billingen. Fuchs, Karl, Schulverwalter in Obergimpeln, als Unterlehrer nach Hornberg, A. Triberg. Gerteis, Emil, Unterlehrer, von Unabingen nach Marbach, A. Billingen. Glaser, Karl, Unterlehrer in Langenschiltach, als Schulverwalter nach Diersburg, A. Offenburg. Graf, Emil, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Haueneberstein, A. Baden. Haich, Wilhelm, Schulverwalter in Gondelsheim, als Unterlehrer nach Rheinau, A. Mannheim. Hammer, Emil, Schulverwalter, von Ebenheid nach Heidersbach, A. Buchen. Hartmann, Emil, Unterlehrer, von Taubstummenanstalt Gerlachsheim nach Mannheim.

Hafensuß, Hermann, Unterlehrer in Karlsdorf, als Schulverwalter nach Riedern, A. Bonndorf. Hemberger, Anton, Unterlehrer, von Unterkirnach nach Schuttern, A. Lahr. Hengst, Bertold, Hilfslehrer in Sandhofen, A. Mannheim, wird Unterlehrer daselbst. Heppler, Andreas, Schulverwalter, von Nimbung nach Wolfach. Herm, Wilhelm, Unterlehrer, von Böhlingen nach Konstanz. Herold, Alfred, Unterlehrer in Rheinau, als Schulverwalter nach St. Georgen, A. Billingen. Herrmann, August, als Schulverwalter nach Unterbiederbach, A. Waldkirch. Heuschmied, Elisabeth, Unterlehrerin in Leibertingen, als Hilfslehrerin nach Langenbrücken, A. Bruchsal. Hohenadel, Georg, Schulverwalter in Zell-Weierbach, als Unterlehrer nach Weier, A. Offenburg. Horbach, Friedrich, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Pforzheim. Jhrig, Karl, Schulverwalter in Sandhofen, A. Mannheim, wird Unterlehrer daselbst. Knobloch, August, Schulverwalter, von Großsachsen nach Bockentrot, A. Wertheim. Kühlewein, Paul, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Langenschiltach, A. Triberg. Lang, Sophie, als Unterlehrerin nach Oberwinden, A. Waldkirch. Lohner, Julius, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Dürren, A. Pforzheim. Meier, Friedrich, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Reichenau, A. Konstanz. Meßmer, Gustav, Schulverwalter in Birkingen, als Unterlehrer nach Kaltbrunn, A. Wolfach. Meßger, Karl, Schulverwalter in Aue, A. Durlach, wird Unterlehrer daselbst. Mohr, Eugen, Hilfslehrer in Berghaupten, als Unterlehrer nach Triberg. Nagel, Luise, Unterlehrerin, von Unterharmersbach nach Offenburg. Nann, Werner, Hilfslehrer in Zell-Weierbach, A. Offenburg, wird Unterlehrer daselbst. Ockensuß, Marie, Unterlehrerin, von Stetten a. K. nach Biberach, A. Offenburg. Perenthaler, Hermann, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Grohweier, A. Achern. Rauschenberger, Albert, Schulverwalter in Sallneck, A. Schopfheim, wird Hilfslehrer daselbst. Reiser, Joseph, Hilfslehrer in Niederschopfheim, als Unterlehrer nach Böhlingen, A. Konstanz. Rieker, Joseph, Unterlehrer in Kleinlaufenburg, als Schulverwalter nach Lembach, A. Bonndorf. Ritter, Julius, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Dettingen, A. Konstanz. Sängler, Maria, Unterlehrerin, von Tannheim nach Karlsdorf, A. Bruchsal. Schäfer, Eduard, Schulverwalter in Neukirch, als Unterlehrer nach Oberwinden, A. Waldkirch. Schmittlein, Otto, Hilfslehrer in Neunkirchen, A. Eberbach, wird Unterlehrer daselbst. Schneider, Eugen, Hilfslehrer, von Wiesental nach Rheinhausen, A. Bruchsal. Schöndr, Max, Hilfslehrer in Karlsruhe, wird Unterlehrer daselbst. Schönherr, Moritz, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Reichenbach, A. Ettlingen. Scholer, Friedrich, Hilfslehrer an landwirtschaftl. Kreiswinterschule Nastatt, als Unterlehrer nach Königsschaffhausen, A. Breisach. Schreiner, Georg, als Hilfslehrer nach Dill-Weihenstein, A. Pforzheim. Seifried, Joseph, Unterlehrer in Dettingen, als Schulverwalter nach Dillingen, A. Waldshut. Seiter, Friedrich, Schulkandidat als Schulverwalter nach Kieselbronn, A. Pforzheim. Spies, Adolf, Schulverwalter in Hofen, als Unterlehrer nach Tegernau, A. Schopfheim. Stehle, Karl, Unterlehrer, von Konstanz nach Schatthausen, A. Wiesloch. Tandler, Friedrich, Hilfslehrer in St. Leon, als Unterlehrer nach Kleinlaufenburg, A. Säckingen. Teufel, Ernst, Schulverwalter, von Hofweier nach Aha, A. St. Blasien. Traum, Karl, Schulkandidat, als Schulverwalter nach Engen. Ubereck, Heinrich, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Sandhofen, A. Mannheim. Vogelmann, Ludwig, Schulverwalter, von Eschelbronn nach Brommbach, A. Heidelberg. Wannemacher, Leo, Unterlehrer von Reichenau, an Taubstummen-Anstalt Gerlachsheim. Weber, Reinholdt, Schulverwalter in Eutingen, A. Pforzheim, wird Unterlehrer daselbst. Weber, Robert, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Haueneberstein, A. Baden. Wehre, Ernst, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Leibertingen, A. Meßkirch. Weidner, Friedrich, Schulverwalter, von Renchen nach Untercalpfen, Amt Waldshut. Weißer, Emma, von Grohweier nach Seelbach, Amt Lahr. Weismann, Wilhelm, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Singen, A. Konstanz. Welker, Schulverwalter in Niedereggene, als Hilfslehrer nach Schabenhäuser, A. Billingen. Wetmann, Heinrich, Schulverwalter, von Rüstebach nach Zimmerhof, A. Mosbach. Wieland, Arnold, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Fügen, A. Bonndorf. Ziegler, Karl, Schulkandidat, als Schulverwalter nach Wärm, A. Pforzheim. Zimmermann, Albert, Unterlehrer von Dillingen nach Unabingen, A. Donaueschingen. Zöllner, Friedrich, Schulverwalter, von Worndorf nach Hattenweiler, A. Pullendorf.

3. Aus dem Schuldienst tritt aus:

Heuser, Hermine, Unterlehrerin Adelsheim. Juch, Melanie, Unterlehrerin in Ivesheim. Weisser, Mina, Unterlehrerin am Evangelischen Rettungshaus für Mädchen in Mannheim.





Im Frühling.

Der Berge Gipfel glühen
Im Frühlingssonnenstrahl,
Und blaue Veilchen blühen
Im morgenfrischen Tal,
Und während durch die Klüfte
Die Nacht noch träumend zieht,
Tönt durch die heitern Lüfte
Das erste Frühlingslied.

Da schüttelt von den Schwingen
Mein Geist den Traum der Nacht,
Er hört die Lerche singen
Und fühlt sich froh erwacht,
Und fühlt sich froh erhoben
Mit mächt'gem Flügelschlag,
Um dankbar Gott zu loben
Am ersten Frühlingstag.

Num wird die Erde wieder
An tausend Wonnen reich,
Voll Blumen und voll Lieder,
Dem Garten Eden gleich.
Man fühlet allerorten
Den Atem Gottes wehn
Und sieht die goldnen Pforten
Des Himmels offen stehn.

Doch zieht ein ernstes Mahnen
Wehmütig durch die Brust,
Ob uns auf allen Bahnen
Umrauscht die Frühlingslust.
Ach, flüchtig sind die Lese,
Die uns der Lenz beschied!
Am Rain verwelkt die Rose,
Im Hain verstummt das Lied.

Julius Sturm.

Mehr Freude!

Statt des alten Ostergrüßes: Pax vobiscum — Friede sei mit euch! rief der ebenso gelehrte als feinsinnige Bischof Keppler (Rottenburg) der am „Weltschmerz“ leidenden Gegenwart zu: „Mehr Freude!“ Und siehe da, das 200 Seiten starke Freudenbuch des Württemberger Prälaten erlebte innerhalb dreier Monate 12 Auflagen*. Bedarf es eines besseren Beweises für das Zeitgemäße jenes Imperativs? Gewiß, es ist eine alte Forderung, der Wunsch nach einem größeren Maß von Freude; aber sie wurde gerade von der Neuzeit übersehen; noch viel weniger hat es bisher jemand unternommen, das Recht auf die Freude, die Feinde und Mörder sowie die Freunde und Förderer der Freude im Spiegel der Gegenwart zu zeichnen. Keppler hat diese Aufgabe unvergleichlich schön gelöst. Er hat ein Brevier, eine Monographie der Freude geschrieben, die größeren praktischen Wert für die Gegenwart und Zukunft haben dürfte als das vielbändige Lebenswerk des Wahnsinnigen von Weimar. Keppler stellt die Freude in Beziehung zur Neuzeit, zur Kunst, zum Volkslied, zur Jugend, zum Christentum; er spricht über große und kleine Freuden, über Freude und Dankbarkeit, Freude und Erziehung, Freude und Naturgefühl uff. Er bietet uns in seinem köstlichen

*) Mehr Freude. Von Dr. Paul Wilhelm von Keppler, Bischof von Rottenburg. Herder in Freiburg. Geb. Mk. 2.80 und höher. In sechs Monaten wurden 24000 Stück verkauft. Obiger Aufsatz ist der „Schlesischen Schulzeitung“, Breslau 1909, Nr. 38 entnommen.

Buche eine wahre Schule der Freude, in der wir lernen können, warum wir uns so wenig freuen und wie wir es anfangen müssen, damit mehr Freude in uns einkehre. Ist darum die Lesung dieses in seiner Art seltenen Buches jedem Zeitgenossen dringend zu empfehlen, so bietet diese Freudenapotheke namentlich uns Lehrern mancherlei schätzenswerte Anregungen. Denn wer wollte es leugnen, daß auch unserem modernen Schulbetrieb „mehr Freude“ bitter not tut. Wie oft gedenkt man noch des goldenen Jean Paul-Wortes, daß Heiterkeit der Himmel ist, unter dem alles gedeiht? In dem unruhigen Hasten und Jagen der Gegenwart ist auch der Volksschule das edle Kleinod der Freude verloren gegangen, und doch bedarf auch die Schule der Freude, von der Keppler trefflich sagt:

„Die Freude ist ein Lebensfaktor und ein Lebensbedürfnis, eine Lebenskraft und ein Lebenswert. Jeder Mensch hat ein Bedürfnis nach Freude und ein Anrecht auf Freude. Sie ist gleich unentbehrlich für die körperliche wie für die seelische Gesundheit, für das körperliche und geistige Arbeitsleben wie für das religiöse Leben. . . . Im Kinderleben läßt es sich am ehesten beobachten, wie Kummer verkümmert, Fröhlichkeit alles besonnt und belebt. . . . Die wahre Freude, welcher aus reiner Quelle fließt und nicht bloß Sinnenfreude ist, sondern Seelenfreude, ist Lebensbalsam, dabei eine unschätzbare Hilfskraft in der Erziehung, eine Arbeitsgehilfin ohnegleichen und ein wichtiger sozialer Faktor. Sie scheint mitunter die Kräfte und die Leistungsfähigkeit des Menschen zu verdoppeln. . . . Sie hilft spielend weg über Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten. Sie stimmt gütig, menschenfreundlich und dienstfertig. Sie bringt die Menschen einander nahe. . . .

Sind das nicht alle Ziele, die der Lehrer erreichen muß, wenn seine Arbeit gedeihen soll? Und ist es nicht für alle Zeiten wahr, was Ambrosius von Lombez behauptete: „Hast du die Freude des Herzens, so wird dein Geist fruchtbarer sein und aufgeweckter, dein Denken klarer, deine Einbildungskraft lebhafter?“ Die Freude ist das Segel des Schiffes; wer mit diesem Segel umzugehen weiß, fängt auch niedrige Winde ein und macht sie dienstbar zu schnellerer Fahrt.

So notwendig uns wahre Freude ist, so ist es doch kaum zu bestreiten wenn Keppler behauptet: „Freudlosigkeit bis zur Trostlosigkeit ist geradezu die Signatur der Zeit, die Grundstimmung des Volkslebens.“ Die namhaftesten Geister der Jetztzeit unterschreiben dieses vernichtende Urteil; sie sind auch einig über den Grund dieser bedauerlichen Erscheinung: „Die Überschätzung der Wissens- und Verstandsbildung auf Kosten der Willens- und Charakterbildung ist die Geisteskrankheit unserer Zeit und hat uns ins Unglück gebracht. Man hat sich im einseitigen Streben nach Außenbildung und Verstandesbildung verrannt und in Sandwüsten verloren, wo jegliche Blumenvegetation aufhört. Eine Bildung, welche nur in Verstand und Gedächtnis, nicht auf Grund des Herzens und der Seele dringt, ist freudenarm weil sie den inneren Menschen nie befriedigen und beglücken kann.“ Ist das nicht auch die Signatur unserer Schule? Aber die moderne Kultur hat noch andere Freudenzerstörer im Gefolge: das gesamte moderne Leben steht unter einem furchtbaren Hochdrucke, unter einer fast zermalmenden Hochspannung. Davon weiß auch der Lehrer ein Wörtlein zu erzählen. . . . Ein sehr wichtiger Grund für den Mangel an Freude in unserer Zeit ist die Geringschätzung der kleinen Freuden. „Hundert kleine Freuden sind tausend mal mehr wert als eine große, wie ein sanft herabrauschender Regen tiefer ins Erdreich eindringt als ein Wolkenbruch.“ Die kleinen Freuden des Lebens verständig und dankbar zu genießen, das müssen wir unsern Kindern lehren. Sie sollten wieder lernen, sich auch über ein einfaches Volkslied zu freuen, an einem muntern Spiele Gefallen zu finden, die Lektüre eines schlichten

Märchens derjenigen einer noch so spannenden Nick Carter-Geschichte vorzuziehen, einen Nachmittagsspaziergang in die allernächste Umgebung höher zu schätzen als einen sogenannten Schulspaziergang mit großer Begleitung und Bedeckung, mit Kaffee und Kuchen, Bier und Würstchen, Karussells und Automaten usw. Wenn wir es erst soweit gebracht haben, daß unsere Pflegebefohlenen einen schönen Baum, ein stilles Tal, die Hügel und Wälder in der Nähe, den Vogelsang, den Zug der Wolken u. a. m. mit sinnigem und dankbarem Herzen betrachten, dann haben wir viel erreicht, dann haben wir ihnen ein kostbare Lebensmitgift geschenkt. Daß die Freude beste Gehilfin des Lehrers ist, haben wir schon alle erfahren. „Was mit einem Strahl der Freude in Herz und Geist des Kindes hineingesenkt wird, das dringt tiefer ein, haftet fester in Geist und Gedächtnis, geht sicherer bis auf den Grund des Wesens und ins Mark des Charakters, als was lediglich mit den Streichen der Rute dem Kinde eingepägt werden will“. . . „Der Lehrer, welcher es versteht, dem Schüler Freude am Unterrichtsgegenstand einzulößen,

hat gewonnenes Spiel; diese Freude wird ihm eine treuere Bundesgenossin und Lehrgehilfin sein als der Stock.“ Und noch eins sollten unsere Schüler lernen: sich selbst Freude zu schaffen, indem sie andern Freude bereiten. „Was ist das Glück? Andere glücklich machen. Was ist die Freude? Andern Freude machen.“ Gelegenheit dazu bietet sich im Unterricht und in der Erziehung auf mancherlei Weise. Wenn erst das alte Wort, daß „Geben seliger ist als Nehmen“ wieder zu Ehren gekommen sein wird, dann ist ein großes Stück der sozialen Frage gelöst. Wir haben hier nichts Neues gesagt und konnten es auch nicht tun, da alles Gescheite bekanntlich schon einmal gesagt worden ist, aber es war uns ein Herzensbedürfnis, alle Mühseligen und Beladenen — und welcher Lehrer wäre das nicht? — auf Kepplers Freudenbuch hinzuweisen und sie zum Nachdenken darüber zu veranlassen, wie in unsere Schulen wieder die Freude einkehren könne, denn nichts tut uns mehr not als „Mehr Freude!“
Gottlieb.

Johann Faber Bleistift-Fabrik ::

Nürnberg

die bedeutendste in Europa. — 1000 Arbeiter und Beamte.

Zum Schulgebrauch angelegentlichst empfohlen:
Rafael Dessin Polygrades Apollo
5 Pf. 10 Pf. 10 u. 15 Pfg. 30 Pfg.

Neu: Marke „Vulkan“ in 5 Härtegraden.

Unstreifig bester 10 Pf.-Stift.

Hof-Pianohaus

Mohr & Schlauder, Großherz. bad. Hoflieferant.

Freiburg i. Br., Ecke Friedr. u. Merianstr.

Größtes Spezialgeschäft Freiburgs in

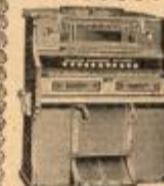
:: :: Flügel, Pianinos, Harmoniums :: ::

Alleinvertretung: Bechstein, Verbug, Steinway & Sons New-York und Hamburg, Steinweg Nachfolger Lipp & Sohn, Hardt, Thürmer, Mannborg, Pianola Company Berlin usw.

Den Herren Lehrer Rabatt bei Selbstbezug oder Vermittlung.

Umtausch, Raten, Reparaturen und Stimmungen.

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstr. 38.
Königlicher Hoflieferant.
Erste Harmoniumfabrik nach Saugwindsystem.
In Deutschland höchste Auszeichnungen.
Harmoniums
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.



Tausende Rauder empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlich u. gesund. **Tabak, eine Tabakpfeife** umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten **Frütertobak** für Mk. 4.25 frko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zus. Mk. 5.— frko. 9 Pfd. **Jagd-Canaster** mit Pfeife Mk. 6.50 frko. 9 Pfd. **holl. Canaster** u. Pfeife Mk. 7.50 franko. 9 Pfd. **Frankf. Canaster** mit Pfeife kosten frko. 10 Mark, gegen Nachnahme bitte angeben, ob nebenstehende **Gesundheitspfeife** oder eine reichgeschmückte **Holzpfeife** oder eine lange Pfeife erwünscht.



E. Köller, Brudsal i. B.

Fabrik Wettruf.
Herr Kreis Schulinsp. **Vichthorn** schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt bezogenen, raumenswert preiswerten und doch sehr angenehm und mild schmeckenden **Rauchtabak** bin ich so zufrieden, daß ich Ihre Firma und Ihre durchaus reelle Bedienung immer wieder empfehlen werde wie ich es bereits öfters sehr gerne getan habe.

Carl Gottlob Schuster jun.

Geigenmaderei ersten Ranges.
Markneukirchen Sa., Nr. 51.
Probesendungen bereitwilligst.
Hoher Rabatt.
Katalog über alle Instr. umsonst.



Bülow-Pianos

von Mk. 450.— an.

Harmoniums von Mk. 50.— an. Bequeme Teilzahlung. — Bei Barzahlung höchster Rabatt. Miete von monatl. Mk. 5.— an. Umtausch. — Tausende Referenzen. — **Spezial-Offerte** für die H.S. Lehrer. — Preisliste frei. — Bei Vermittlung hohe Provision.

Fr. Siering Mannheim C. 8. Nr. 8.

Allergünstigste Bezugsquelle.



S. M. M. Schuster & Co.
Markneukirchen Nr. 417.

Erstkl. Kronen-Instrumente aller Arten; Saiten, Bogen, Etuis und einzelne Teile. Probesendungen. Reparaturen schnell u. gediegen. — Katalog mit Rabatt frei!

Bücher, Zeitschriften

zu Originalpreisen bei prompter Bedienung liefert die **Buchhandlung „Unitas“** Achern und Bühl.

Vervielfältigungs-Apparat „Thuringia“

vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbig, Rundschreiben, Einladungen, Programme, Noten, Exportakturen, Preislisten, Angebote usw. 120 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur **M. 10.—**. 1 J. Garantie.
Otto Henß Sohn, Weimar 38.

Langue Française.

Mr. le Professeur **P. Mollier** donnera pendant les vacances d'été un **cours de perfectionnement** dans la langue française. Messieurs les instituteurs qui désirent y prendre part sont priés de demander le programme du cours à la Direction du

Nouvel Institut
Yvonand (Vaud) Suisse.

August Dürrschmidt,

Markneukirchen Nr. 192.

Fabrik und Verlandhaus.
Vorteilhafteste direkte Bezugsquelle.
Vorzügliche Musikinstrumente u. Saiten für



Schule, Haus, Kapellen u. Vereine.
Preisliste frei. Rabatt. Garantie.

Musikinstrumente

für Orchester, Schule u. Haus

Gratis: Reich illustrierte Preisliste No. 1



Großes Lager von alten Geigen.
Jul. Heinr. Zimmermann
Leipzig, Querstr. 26/28.